

Der Preis des Sieges

Das Wachstum der sowjetischen Wirtschaft und der Große Vaterländische Krieg

„Wohl hatten alle gespürt, dass ein Krieg in der Luft lag, doch als er wirklich ausbrach, traf er sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel; offenbar ist es einem Menschen nicht möglich, sich auf ein so großes Unglück vorzubereiten.“ (Konstantin Simonow, Die Lebenden und die Toten)

Nicht alle Glaubenssätze des Stalinismus sind nur von Stalin erfunden worden. Weit entfernt von Moskau schrieb Franz Jacob im Herbst 1943 im „Oktobermaterial“ der illegalen KPD-Leitung in Berlin: "Die Siege, die die Rote Armee heute erringt, unterstreichen mit aller Deutlichkeit die Richtigkeit der von der russischen Partei eingeschlagenen Politik, die unter der Führung des Genossen Stalin gegen alle Anfeindungen durchgeführt wurde. Ob diese Anfeindungen von Trotzki's Theorien der 'permanenten Revolution' ausgingen und der russischen Partei nationale Beschränktheit oder sogar 'roten Imperialismus' vorwarfen, oder ob die Träger Bucharin oder Radek hiessen, die glaubten, dass die Politik der konsequenten Industrialisierung und der Liquidierung des Kulakentums die Abwehrkräfte der Sowjetunion für den Kampf mit der kapitalistischen Umwelt zu sehr schwächten - auf den Schlachtfeldern bei Stalingrad und am Dneprbogen sind alle diese Theorien widerlegt worden."

Franz Jacobs Überlegungen sind in mehrerer Hinsicht bemerkenswert. Zum einen gehen sie weit über die damals veröffentlichten sowjetischen Positionen hinaus. Die Führung in Moskau hatte zwar stets die historische Überlegenheit der eigenen Politik behauptet, so auch 1941 und 1942. Aber erst nach den Siegen bei Stalingrad und Kursk sollte Stalin in seiner Rede zum 26. Jahrestag der Oktoberrevolution am 6. November 1943 selbstbewußt proklamieren: „Dieser Krieg hat mit aller Kraft das bekannte Wort Lenins bestätigt, dass der Krieg eine allseitige Prüfung aller materiellen und geistigen Kräfte eines jeden Volkes ist. ... Die Lehren des Krieges zeugen davon, dass die Sowjetordnung sich nicht nur in den Jahren des friedlichen Aufbaus als die beste Organisationsform für den wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg des Landes erwiesen hat, sondern auch als die beste Form für die Mobilisierung aller Kräfte des Volkes zur Abwehr des Feindes in Kriegszeiten.“

Und erst nach Kriegsende, in seiner Rede vom 9. Februar 1946, schlug Stalin den ganz großen Bogen vom vorrevolutionären Rußland über die forcierte Industrialisierung und Kollektivierung bis zum Sieg 1945. Und erst dann erwähnte auch er die innerparteilichen Kritiker, die fast alle in den 30er Jahre auf seinen Befehl ermordet worden waren: als Bremser, die aus dem Weg geräumt werden mussten. Und dies ist der zweite bemerkenswerte Punkt: Franz Jacobs Lob der Generallinie fiel erstaunlich gradlinig aus. Ihm ging es darum, mit dem Hinweis auf die eigenen Traditionen und den starken weltpolitischen Verbündeten deutsche Kommunisten zum lebensgefährlichen illegalen Widerstand gegen den Faschismus zu mobilisieren. Für ihn war es einfach: die Entwicklungen in der Sowjetunion hatten eine welthistorische Bedeutung. Franz Jacob wurde am 4. Juli 1944 von der Gestapo verhaftet und am 18. September 1944 in Brandenburg-Görden hingerichtet.

Stalin dagegen wandte sich an eine sowjetische Bevölkerung, die wusste, welchen Preis der Sieg ihre Familie gekostet hatte: 15 Prozent der Bevölkerung, etwa 27 Millionen Menschen hatten im Krieg gegen Nazideutschland ihr Leben verloren. Deshalb war die Erinnerung an den Großen Vaterländischen Krieg für die Führung in Moskau stets riskant. Schon 1948 wurde der 9. Mai wieder ein normaler Arbeitstag. Nach der Siegesparade am 24. Juni 1945 gab es die nächste Militärparade aus Anlass des Sieges erst wieder 1965, wobei Leonid Breschnew auch den 9. Mai wieder als Feiertag etablierte.

Was also waren die tatsächlichen Folgen der „Generallinie“? Bis zur weitgehenden Öffnung der sowjetischen Archive in den späten 80er Jahren fehlten grundlegende Informationen zur Beantwortung dieser Fragen: von einfachen Daten zur sowjetischen Bevölkerung 1941 (191 Millionen) und der Statistik der zivilen Wirtschaft bis zu den hochgeheimen Programmen der sowjetischen Rüstung und den Einzelheiten der politischen Entscheidungsfindung. Manche Forscher beschränkten sich daher in ihrer Diskussion des sowjetischen „Modells“ gleich auf den Zeitraum bis 1929, der noch halbwegs aus zugänglichen Quellen rekonstruierbar war. Doch unter der Laterne zu suchen, weil es dort heller ist – das ist nur begrenzt erfolgversprechend.

Tatsächlich hat die Sowjetunion wie jeder moderne Staat umfangreiche Erhebungen angestellt, um die eigenen Ressourcen einschätzen und einsetzen zu können, gerade in der Kriegszeit. [*] Und wie jede Bürokratie hat auch die sowjetische Politbürokratie reichlich Akten produziert, ohne die sie ihre Macht nie hätte organisieren können. Unter Erschließung dieser Materialien ist es möglich, auf die Frage nach den Ergebnissen der stalinschen Politik nicht mehr nur mit einer Kombination einiger Puzzleteile und ansonsten spekulativ und wertend zu antworten.[**]

Militärpolitik und Fünfjahrpläne

Die sowjetische Politbürokratie entschloss sich zur forcierten Industrialisierung des Landes, bevor auch nur die Rekonstruktion nach Weltkrieg und Bürgerkrieg abgeschlossen war. Sie wusste, dass Produktionsvolumen, Arbeitsproduktivität und Materialökonomie Ende der zwanziger Jahre in Industrie, Transportwesen und Landwirtschaft unter dem Niveau von 1913 lagen. Da war nicht viel zu holen: Normalerweise kann eine Gesellschaft nur das investieren, was nach den Notwendigkeiten der einfachen Reproduktion übrig bleibt. Massive Einschnitte in die Lebenshaltung der Massen und die betriebliche Reproduktion sollten die Mittel für neue Projekte freisetzen. Ohne einen „großen Umschwung“ sah die Politbürokratie die soziale Basis ihrer Herrschaft von innen wie außen gefährdet.

Die Gefahr einer imperialistischen „Einkreisung“ spielten in innerkommunistischen Diskussionen wie in der sowjetischen Propaganda seit dem Ende der Hoffnungen auf eine baldige Revolution im Westen eine zentrale Rolle. Für die Planungen des ersten Fünfjahrplans war diese Debatte aber nicht entscheidend. Sie ergaben sich vielmehr aus der kommunistischen Erwartung eines notwendigen wirtschaftlichen Fortschritts einerseits, aus den Eigeninteressen der Industrieverwaltungen andererseits. Bei der Durchsetzung der sogenannten „Optimalvariante“ des ersten Fünfjahrplans spielten die Wünsche der Militärführung nach besserer Versorgung und moderneren Waffensystemen keine Rolle. Die Militärs wurden nur als argumentative Hilfstruppe gegen die mahnenden Stimmen von Bucharin und anderen aufgerufen. Selbst der Beschluss des Politbüros vom Juli 1929, der erstmals eine materielle Überlegenheit gegenüber den wahrscheinlichen Kriegsgegnern als Ziel der Rüstungsplanung aufstellte, ging nicht über die Planungen des ersten Fünfjahrplans hinaus: Denn als wahrscheinliche Kriegsgegner sahen die Planer der Roten Armee zu diesem Zeitpunkt immer noch die beiden westlichen Nachbarn Polen und Rumänien, die „Kleine Entente“, unterstützt von Frankreich. Es ging nicht um eine Konfrontation mit den imperialistischen Großmächten. Japan rückte erst mit der Eroberung der Mandschurei im Herbst 1931 auf die Liste der Feindstaaten. Mit dieser Bedrohung des sowjetischen Fernen Ostens wurde der Ausbau eines zweiten Rüstungszentrums in Sibirien begründet.

Für die sowjetischen Planer war die Rüstungswirtschaft ein ganz besonderes Problem. Erstens machten die Geheimhaltungsvorschriften eine Abstimmung der Produktionskapazitäten und Kooperationen mit dem zivilen Sektor fast unmöglich. Zweitens war jede Anhäufung von Waffensystemen und Munition von zweifelhaftem militärischem Nutzen. Nach einigen Jahren

musste ein großer Teil solcher Vorräte unweigerlich veraltet sein. Drittens ging der Bedarf eines großen Krieges weit über alles hinaus, was ein Staat in Friedenszeiten vorhalten konnte. Die spezialisierte Rüstungsproduktion war deshalb als Kern einer Mobilisierung der gesamten sowjetischen Industrie in Kriegszeiten vorgesehen. Doch jeder Ausbau des militärisch-industriellen Komplexes entzog der zivilen Wirtschaftsentwicklung dringend benötigte Mittel – Arbeitskräfte, Maschinen, Baukapazitäten, Materialien.

Viertens war es selbst bei aktuellen Rüstungsaufträgen nicht einfach, die entsprechenden Betriebe zur Übernahme dieser Aufträge zu finden. Denn die Kommandowirtschaft pflegte zwar die Illusion einer Planung im „Naturalkennziffern“, doch allgemeine Beschlüsse der Zentrale machen die Produktion in vielen tausenden Betrieben noch nicht zu „unmittelbar gesellschaftlicher Arbeit“: Nicht juristisch, aber wirtschaftlich waren die sowjetischen Betriebe Privatproduzenten. Ohne Preise war schon der Vergleich von Produktionsaufwand und Ergebnis unmöglich. Die Betriebsleitungen hatten die lokalen Informationen, Beziehungen und damit ebenso Verantwortung wie Verhandlungsmacht gegenüber den übergeordneten Instanzen. Ohne ausreichende wirtschaftliche Basis konnten sie auch Verträge über die Produktion von militärischem Gerät ablehnen. Selbst gegenüber der Roten Armee mussten sie erst ab 1939 ihre betrieblichen Kostenkalkulationen offenlegen.

Der Krach des Jahresplanes 1932 in der Industrie und die Hungersnot 1932/33 setzte allen wirtschaftlichen Großmachträumen ein Ende. Die Vorhaben im zweiten Fünfjahrplanzeitraum (1933-38) wurden auch im Rüstungsbereich realistischer angesetzt, obwohl sich die militärpolitische Lage in Europa mit dem Machtantritt der Nazis klar verschlechtert hatte. Als Hauptgegner wurde nunmehr im Westen eine mögliche faschistische Koalition um Deutschland und Italien ausgemacht. Die Rote Armee wurde von 600.000 Mann 1932 auf über 1,8 Millionen 1938 verdreifacht. Doch trotz starken Wachstums und ganz neuen Produktionslinien (Panzer, Flugzeuge) war die Nichterfüllung der militärischen Beschaffungsvorhaben die Regel und nicht die Ausnahme.

Im Massenterror der Jahre 1937/38 hatten die technischen Experten der Rüstungswirtschaft allerdings deutlich bessere Überlebenschancen als Wirtschaftskader oder Offiziere. Viele setzten ihre Arbeit im Gefängnis fort. Als jedoch der inhaftierte A.N. Tupolew dem Volkskommissar für Staatssicherheit Berija erklärte, man könne auch außerhalb der Haft Flugzeuge konstruieren, erwiderte der: „Möglich schon, aber gefährlich! Der Verkehr auf den Straßen – man kann vom Bus totgefahren werden!“

Mobilisierung im Krieg

1939 wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und zur Besetzung der Errungenschaften aus dem Hitler-Stalin-Pakt sowie den Krieg gegen Finnland eine Teilmobilisierung durchgeführt: auf über 4 Millionen Mann. Im Juni 1940 erfolgte mit der Einführung der 7-Tage-Woche eine teilweise Militarisierung auch der zivilen Wirtschaftsbereiche. 1940 betrug der Anteil der Aufwendungen für Rüstung und Militär bereits knapp 25 Prozent des Nationaleinkommens. Verglichen mit der hochentwickelten und seit September 1939 entfalten deutschen Kriegswirtschaft war das unzureichend. Und die politischen wie militärischen Fehlentscheidungen im extrem zentralisierten System der persönlichen Diktatur Stalins führten dazu, dass die faschistische Wehrmacht Anfang Dezember 1941 bis 25 Kilometer an Moskau herankam, neben dem belagerten Leningrad das wichtigste Rüstungszentrum und der entscheidende Eisenbahnknoten des Landes. Die Truppen der Roten Armee, die am 22. Juni den Kampf aufgenommen hatten, und ein Großteil der Neuaufstellungen waren zu diesem Zeitpunkt praktisch vernichtet. Zugleich lag im November/Dezember 1941 der Tiefpunkt der sowjetischen Rüstungsproduktion.

Auf dem von deutschen Truppen bis November 1942 eroberten Territorium lebten vor dem Krieg 80 Millionen Menschen, mehr als 40 Prozent der sowjetischen Bevölkerung. Mehr als 10 Millionen wurden evakuiert oder konnten fliehen – über 65 Millionen verblieben im Besatzungsgebiet. Auf diese Gebiete entfielen 71 Prozent der Roheisen und 58 Prozent der Stahlproduktion, 63 Prozent der Kohleförderung, über 50 Prozent der Fleisch- und Milchproduktion. Nur durch die Beendigung fast aller Investitionen – der Maschinenbau wurde praktisch die komplett auf die Rüstung umgestellt, es gibt also keine neuen Maschinen! – und die massive Einschränkung des Konsums der Bevölkerung bis zum offenen Hunger war es möglich, die wirtschaftliche Last des Krieges zu tragen. Die schließlich erfolgreiche Evakuierung von 1360 Industriebetrieben ermöglichte die Rekonstruktion der Rüstungsindustrie bis Mitte Jahres 1942. Das neue Zentrum wurde der Raum zwischen der oberen Wolga und dem Ural.

An den alten wie neuen Standorten mussten die dezimierten Stammebelegschaften mit neuen Beschäftigten ergänzt werden, vor allem Frauen und Jugendliche, zumeist ungelernt. Zusammen mit der großen Nachfrage der Front führte dies zur breiten Durchsetzung einer tayloristischen Massenproduktion, die in den Vorkriegsjahren nicht gelungen war. Das sowjetische Nachkriegsmodell eines „Fordismus“ eigener Art entstand hier. Damit waren selbstverständlich auch Senkungen des Produktionsaufwandes verbunden. Die Selbstkosten eines Panzers vom Typ T 34 im Betrieb Nr. 183 (erst Charkov, dann Nishni Tagil) sanken von 242 200 Rubel im Jahr 1941 auf 136 600 Rubel zwei Jahre später. Doch manche Senkung des Preises von Rüstungsgütern verdankte sich eher dem Druck auf die Zulieferer. Insbesondere die Rohstoffproduzenten mussten teils mit Verlust arbeiten. Denn die Einzelhandelspreise und damit die zum Überleben benötigten Löhne stiegen massiv. Aus den Überschüsse der Staatsbetriebe bestand jedoch der größte Einnahmeblock im Staatshaushalt. Mit gedruckten Rubel allein kann man aber weder Krieg führen noch Menschen ernähren. Plankommission und Finanzministerium versuchten daher auch die überlebensnotwendige Rüstungswirtschaft zur Kostendisziplin anzuhalten. Der Anteil der Militärausgaben am Nationaleinkommen stieg von 29 Prozent 1941 auf 57 bis 58 Prozent in den Jahren 1942/43.

Entwicklung des Nationaleinkommens der UdSSR

Jahr	In Mrd. Rubel in aktuellen Preisen	In Mrd. Rubel in „Preisen von 1926/27“
1937	243,8	96,3
1938	257,4	105,0
1939	328,8	117,2
1940	368,2	128,3
1941	404,1	118,0
1942	330,1	84,3
1943	418,6	95,2
1944	489,6	113,5

N. S. Simonov, S. 181

Der Höhepunkt der Rüstungsproduktion lag im zweiten Halbjahr 1943. Danach ließ die Leistung der völlig erschöpften sowjetischen Wirtschaft nach. Aber dafür setzte nun die volkswirtschaftliche Entlastung durch massiven Lieferungen der Westalliierten ein, die von nun an – bis 1945 – etwa 10 Prozent des Nationaleinkommens ausmachten. Zum Kampf gegen den bis zum Schluss gefährlichen und nach innen stabilen deutschen Faschismus brauchten sich die Alliierten. Das abrupte Ende der Lend-Lease-Lieferungen an die UdSSR im Mai 1945 war ein früher Hinweis auf den kommenden Kalten Krieg. Erst allerdings musste noch gemeinsam Japan besiegt werden.

Bilanz des gesellschaftlichen Gesamtproduktes der UdSSR (in Preisen von 1940)

	1940	1944	1945
Produziertes gesellschaftliches Gesamtprodukt	682,3	473,7	467,0
Aus anderen Quellen (1940: Nettoimporte, 1944/45: Lend-Lease)	4,1	45,6	39,7
Jahresprodukt	686,4	519,3	506,8
Verteilung			
Produktionsverbrauch	296,1	204,1	196,5
Konsum der Bevölkerung	244,5	141,6	169,1
Konsum der Wehrdienstleistenden	14,9	32,2	21,3
Konsum der Behörden	19,9	11,8	14,0
Kriegsproduktion	28,4	74,3	50,9
Verluste	11,5	10,7	10,0
Akkumulation	71,1	44,6	45,0
darunter:			
Wachstum der Grundfonds	40,6	23,8	28,1
Wachstum der Lagerbestände	25,5	18,5	14,6

Quelle: Simonov, S. 184

Der Bruch der Trendlinie

Mitte der 1960er Jahre legte der ungarische Marxist Ferenc Janossy eine Untersuchung über „Erscheinung und Wesen der wirtschaftlichen Entwicklung“ vor: „Das Ende der Wirtschaftswunder“. Eine seiner Thesen war, dass Phasen sehr raschen Wachstums nach schweren Einbrüchen, wie etwa in der Bundesrepublik nach dem zweiten Weltkrieg, nicht unbegrenzt fortgesetzt werden können. Denn mit dem Ende der Rekonstruktionsperiode endet auch der Aufholprozess zur „Trendlinie“ – und dann wird die Wachstumsrate sinken.

Eines seiner Beispiele sind die Rekonstruktionsperioden der Sowjetunion nach dem ersten und nach dem zweiten Weltkrieg. Anhand der ihm zugänglichen Daten sieht er auch hier eine Rückkehr

zum Vorkriegstrend. Das war – leider – übereilt. Nicht nur die Zerstörungen des zweiten Weltkriegs hatten die Sowjetunion um Jahre zurückgeworfen. Mehr als die Investitionen zweier Fünfjahrpläne waren verloren. Vor allem ließen die ungeheuren menschlichen Verluste ein Aufholen der Verluste nicht zu. Kombiniert mit den Lasten der Hochrüstung im Kalten Krieg hatte die Sowjetunion so keine Chance. Ein Vergleich mit der Volksrepublik China zeigt die Unterschiede. Die chinesische Politbürokratie hatte ganz andere Möglichkeiten, Fehler zu machen. Denn die Katastrophen des „Großen Sprungs“ und der „Kulturrevolution“ sind das eine – das andere ist, dass die Volksrepublik Zeit ihres Bestehens keinen großen Krieg führen musste.

[*] Alle gesamtstaatlichen Daten, soweit nicht anders angegeben, nach GosKomStat SSSR: Die Volkswirtschaft der UdSSR im Großen Vaterländischen Krieg, Moskau 1990.(russ.) Es handelt sich dabei um die leicht gekürzte Version einer geheimen, internen Zusammenstellung aus dem Jahr 1959 (<https://istmat.org/node/350>) . Zu den Schwierigkeiten der sowjetischen Statistik siehe in dieser Ausgabe Zeit und Ort: Das Zentrosojus-Gebäude. (https://planwirtschaft.works/wp-content/uploads/2022/03/CSU_Zentrosojus_lp21_web.pdf)

[**] Grundlegend die Arbeit von Nikolai S. Simonov: Der militärisch-industrielle Komplex der Sowjetunion von den 1920er bis 1950er Jahren. Moskau 1996.(russ.)
http://publ.lib.ru/ARCHIVES/S/SIMONOV_Nikolay_Sergeevich/_Simonov_N.S..html

Erstveröffentlichung: lunapark21 (<https://www.lunapark21.net/>), Heft 39. Herbst 2017